

JUNG JUDA

ZEITSCHRIFT FÜR
UNSERE JUGEND



HERAUSGEBER
UND FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG VERANTWORTLICH
FILIPP LEBENHART

XXVI. JAHRGANG

PRAG 1925

„POKROK“, PRAG

Inhalts-Verzeichnis.

Belehrende Aufsätze.	Seite
Vom Erzvater Jakob-Israel . . .	1
Wie ein Film entsteht. Viktor Brumlik . . .	10
Sklaven waren wir in Egypten . . .	13
Dr. Chaim Weizmann . . .	19
Die Wanderung . . .	25
Die Ausbreitung des hebr. Schulwerkes . . .	34
Warum singen die Vögel? . . .	34
Purim . . .	37
Die Universität in Jerusalem . . .	27
Der Seder . . .	39
Raum genug in Palästina . . .	55
Die Sefhira . . .	61
Rabbi Chiskija Adolf Heller . . .	63
רמב"ם . . .	73
Schebuoth . . .	86
Balak und Bileam . . .	97
Der siebzehnte Tamus . . .	109
Der fünfzehnte Ab . . .	121
Das Salz . . .	129
Das fünfte Buch Moses . . .	134
Aus der Werkstatt von Jung Juda . . .	137
Neujahr 5686 . . .	146
Das Laubhüttenfest . . .	157
I. Buch Moses . . .	169
Bussetage. Josef Hart . . .	171
Gott tut alles zum Guten . . .	178
Vertrauen auf Gott . . .	179
I. Buch Moses Kap. 23 . . .	181
Wichtige Fakten der jüd. Statistik . . .	187
Die Zigeuner . . .	120
Das Chanukkafest . . .	193
Erzählungen, Märchen und Sagen.	
Die Uhr. Von Scholem Aleichem . . .	3
Wie Einer das Lachen erlernte. Josef Hart . . .	6, 15, 27, 40, 52
Don Isak Abrabanel . . .	17
Das Märchen vom Emek. Erich Juhn . . .	20
Nikolaus I. und Moses Montefiore. J. Anski . . .	28
Bukeline. Olga Schreiber . . .	30
Saul Wahl. Ph. Bloch . . .	32
Der Mehlsack. M. Vilensky . . .	44
Die Befreiten. — Oskar . . .	50, 77
Die Universität in Jerusalem . . .	63, 70
Des Geheimnis des Stromes. B. Levy . . .	66
Hanna. Lina Hahn . . .	74
Geschichten, die Geschichte sein könnten . . .	79, 88, 101
Aus der Heimat des Propheten Jeremias . . .	80
Schutzengel. O. Kornfeld . . .	86
Drei Wanderer. Erich Juhn . . .	93

	Seite
Agadah . . .	94
Der Hampelmann und die Prinzessin. Else Schwoner . . .	98
Der Judenfels im Mittelmeer. H. Priester . . .	104, 110
Der jüdische Mimesänger . . .	105
Die Jagd nach dem Golde. A. Levy . . .	114, 137
Der Davidsturm . . .	117
Pharao und die Knaben. B. Beer . . .	118
Chune. Hugo Avigdor . . .	122, 134, 146, 157, 175, 182
Abraham Ben Abraham . . .	124
Jaffa. Heinrich Loewe . . .	125
Die Geschichte der Juden auf Sizilien . . .	127
Bilder aus Bratislava . . .	130, 139, 153
Der XIV. Kongress . . .	141
Ein Zeltlager . . .	142
Jakies gute Taten. H. Fantl . . .	148
Der Schiffskobold . . .	153
Die grosse Waldwiese. H. Lichtwitz . . .	154
Die Falne. Else Schwoner . . .	159
Samuel Ben Adija . . .	163
Fuchs und Kater Raphael . . .	164
Der letzte Weggesell . . .	165
Abecespil . . .	166
Geheimnisse. H. H. . .	167
Baumpflanzung in Palästina . . .	177
Sein Kinderglaube . . .	184
Hulda. Ot. Kornfeld . . .	188
Die Orange. Heinrich Löwe . . .	194
Etwas über und aus unserem alten Schrifttum . . .	199
Eine historische Begebenheit . . .	200
Ein Dominospiel . . .	202
Nicht für die Jugend allein . . .	202
Gedichte.	
Der alte Lehrer . . .	1
Sechs Jahre . . .	9
Gott in der Natur. Schöngut . . .	10
Das ewige Lied. Adalb. Emerich . . .	12
Wiegenlied. Oskar Neumann . . .	13
Das Märchen vom Emek. Erich Juhn . . .	21, 23
Ein Frühlingslied . . .	39
Ein Purimschattenspiel . . .	43
Prolog für ein Kinder-Purimfest . . .	47
Der Bettler. Fritz Kantor . . .	57
Passah. Erich Juhn . . .	65
Der Blumen Erwachen. J. Fried . . .	80
Der alte Jude. M. G. . . .	106
Gute Nacht . . .	170
Der Segen des Rabbi . . .	201
Illustrationen.	
Sechs Jahre . . .	9

Jung Juda

Nr. 17. Prag, 4. Dezember 1925. (17. Kislew 5686.) XXVI. Jahrg.

D A S C H A N U K K A F E S T.

Die Geschichte unseres Chanukkafestes und sein historischer Charakter sollen in nachfolgenden Sätzen kurz gefasst geschildert werden.

Auf dem Eroberungszuge Alexanders des Grossen durch Kleinasien, nahm er auch die griechische Kultur mit, die alle hier vorhandenen verdrängend, sich alsbald die Alleinherrschaft anmasste. Ganz Vorderasien huldigte der griechischen Sitte und Kultur, obgleich sie in diesen Gegenden zu einem Zerrbild herabgewürdigt wurde. Grosse Reiche wurden ihr untertan, nur das kleine jüdische Staatswesen leistete Jahrhunderte lang erfolgreichen Widerstand und stellte ihr die hebräische, beziehungsweise jüdische Kultur mit ihren hohen sittlichen Werten entgegen. Der Kampf war sehr ungleich. Das Häuflein andersdenkender Menschen musste in dem Meere, das die Anbeter Griechenlands bildeten, den Kürzeren ziehen. Und das geschah so, dass eine immer grössere Anzahl von Juden an den griechischen Sitten, vielleicht besser Unsitten, Gefallen fand und ihnen huldigte.

Es waren zumeist die Reichen der einzelnen Orte, die zunächst verschämt die griechischen Gebräuche einschleppten, Theater und olympische Spiele veranstalteten und nebenbei dem Götterkultus freien Raum gaben. Der Griechlinge, so wurden diese Leute genannt, gab es immer mehr, so dass sie selbst nach Jerusalem alle diese Unsitten verpflanzten. Mit Schmerz und Abscheu wandten sich die gesetzestreuen Elemente des Volkes gegen dieses Treiben, bis sie schliesslich, der Uebermacht weichend, zum grossen Teile die Stadt verliessen und in den kleinen Orten der Umgebung Zuflucht suchten. So war es mit der hasmonäischen Priesterfamilie der Fall, die den Ort Modin in der Nähe Jerusalems zu ihrem Aufenthalte wählte.

Inzwischen drängten sich die Griechlinge in ihrem Anpassungseifer an den Hof der seleucidischen Könige Syriens, besonders an den damals herrschenden Antiochus Epiphanes, der einen blutigen Hass gegen die Juden hegte, welche sich so hartnäckig der Einführung des griechischen Götterkultus entgegenstellten. Die Griechlinge rieten zur Gewalt. Und er folgte gerne diesem Rate und ging sogar viel weiter, als es die Ratgeber wünschten.

Er verbot unter Todesstrafe alle Uebungen der jüdischen Religionsvorschriften; um dies besser kontrollieren zu können, liess er von seinen Kommissären das Land durchstreifen. Später führte er Missionen ein, die von Ort zu Ort zogen, unter militärischer Bedeckung Altäre bauten, worauf sie die Einwohner zwangen, Schweine zu opfern und davon zu geniessen.

Ein Sturm des Unwillens durchraste das ganze Land, selbst die Gleichgültigsten wurden von ihm ergriffen, und wer noch einen Funken der Treue zum angestammten Glauben in seiner Brust glühen fühlte, der beschloss, dieser Gewaltmassregel Widerstand entgegenzusetzen.

Eine von den vielen königlichen Militär-Abteilungen kam auch nach Modin, baute gleichfalls hier einen Altar und befahl dem vornehmsten Insassen, dem Mathatias, sein Opfer darzubringen. Doch der entgegnete auf dieses Ansinnen: »Ich werde dem Befehle keine Folge leisten und meinem Glauben nicht untreu werden!« Inzwischen trat ein Feigling an den Altar heran und opferte; da entbrannte der Zorn des Mathatias, er ergriff das Schwert und durchbohrte den Nichtswürdigen und brach, das blutige Schwert in der Hand, in den gellenden Ruf aus: »Wer für Gott und das Vaterland sich opfern will, der trete zu mir!« Darauf umringten ihn seine fünf Söhne und eine Menge Volkes, das sich auf die Militärabteilung stürzte und sie niedermachte.

Das war der Beginn der sogenannten Makkabäerkriege, so benannt nach dem hervorragendsten Sohn des Mathatias, Jehuda, genannt der Makkabäer (Hammer). Die Kriege zogen sich viele Jahre hin, zumal der Syrer eine grosse Macht zu seiner Verfügung hatte und alles daran setzte, die Juden niederzuschlagen oder auszurotten. Doch es kam anders.

Die Hasmonäer hatten immer grösseren Anhang im Lande gefunden, besonders als nach dem Tode des greisen Mathatias, sein tapferer Sohn Jehuda die Führung des Aufstandes übernahm. Er besiegte in vielen Schlachten die Heere des Antiochus, eroberte die Stadt Jerusalem, säuberte den Tempel von den Gräueln des Götzendienstes, weihte ihn von Neuem dem Dienste des einzigen Gottes ein und stiftete zum Andenken an dieses Ereignis das Chanukkafest. Einhundertvierundsechzig Jahre vor der üblichen Zeitrechnung. *Ben-Jehuda.*

D I E O R A N G E .

Von Prof. Dr. Heinrich Löwe in Berlin.

In einer alten Strasse der Stadt steht ein Haus, dem man ansieht, dass es schon viel länger dasteht, als alle Nachbarnhäuser. Ein hoher Steintritt mit eisernem Geländer führt hinauf, und von dort eine schwere Tür mit allerlei Metallbeschlag ins Haus. In der von einer hellen Lampe erleuchteten Wohnung im Erdgeschoss dieses Hauses spielte ein Knabe mit Zinnsoldaten in der Nähe des Fensters, während draussen der Wintersturm die Schneeflocken vor sich her durch die Gasse wirbelte. Es war so kalt geworden, dass die Leute sich dicke Pelze anziehen mussten, wenn sie nicht frieren wollten. Drinnen aber im Zimmer, da war es hübsch warm, und im Ofen flackerte ein lustiges Feuer; zuweilen knackte es im Ofen, und dann flogen jedesmal viele Funken aus der Ofentür, die aber sofort wieder erloschen.

»Mama, warum knackt denn das Holz immer so laut im Ofen,« fragte der Knabe, »wenn es so schön brennt, und die Funken heraussprühen?«

»Weisst du denn nicht, lieber Jakob,« gab die Mutter zur Antwort, »dass das Holz von einem Baume ist, und die Bäume auch Leben

in sich haben? Jeder Knall ist ein Schmerzensschrei des armen Baumes, und alle die hervorsprühenden Funken sind seine Tränen. Und wenn ein Funke dich auf die Hand trifft — siehst du — so schmerzt es dich dann ebenso wie den Baum, und du mußt auch weinen. Doch jetzt will ich den Ofen schliessen, weil ich heute noch mit dem Papa einen Besuch bei der Tante machen will, die uns zu Chanuka eingeladen hat. Weil du aber zu Hause bleibst, so habe ich dir einen Teller mit Obst zugedacht, doch darfst du nicht alles auf einmal aufessen.«

O, das war eine Freude, die vielen schönen Äpfel, Birnen, Mandeln, Nüsse, und oben auf lag eine grosse dunkelrote Orange. Jakob klatschte vor Freude in die Hände und war ganz artig, als ihm die Mutter die Kleider auszog, und ihn zu Bett brachte. Kaum war er eingeschlafen, so gingen Papa und Mama fort, um bei der Tante das Chanukafest zu feiern.

Auf dem Tische, wo Jakobs Obstteller stand, blieb es eine kleine Weile ganz still. Als aber ein Heimchen im Ofen zu zirpen anfang, da regten sich die Nüsse, und die grösste von ihnen sagte: »Nun wollen wir tanzen.«

Und da tanzten sie denn; die Äpfel und Nüsse waren die Herren und die Birnen und Mandeln die Damen. Erst tanzten sie langsam, dann schneller und immer schneller, so dass dem kleinen Jakob, der alles im Traume mit ansah, beinahe schwindlig wurde. Endlich aber wurden sie müde vom Tanzen, und auch das Heimchen war vom Zirpen so müde, dass sie aufhören mussten. Die grosse Nuss aber, welche zuerst zum Tanzen aufgefordert und dann nachher keinen einzigen Tanz vorübergelassen hatte, pustete vor Ermüdung aus vollen Backen und suchte sich einen Platz gerade gegenüber der Orange, die sich am Tanze nicht beteiligt hatte. Das ärgerte die Nuss sehr, und sie fragte:

»Du bist wohl zu stolz, du rote Orange, dass du mit uns nicht tanzen willst?«

»Zu stolz bin ich nicht, aber ich bin missmutig und nicht zum Tanzen aufgelegt.«

»Hast du etwa Heimweh?« fragte eine Mandel, die selber Heimweh hatte.

»Gewiss, ich habe Heimweh, liebe Landsmännin,« versetzte die Orange, »oder kannst du die sonnigen Berge und die blühenden Täler in unserer Heimat vergessen? Wenn ich euch meine Geschichte erzählen wollte, ihr würdet alle begreifen, dass ich nicht tanzen und lustig sein mag.«

»Erzähle, erzähle,« baten die Mandeln.

»Was hast du denn erlebt?« fragten die Birnen.

»Sie macht mich wirklich neugierig,« sagte jene grosse Nuss, die soviel getanzt hatte, »aber wenn sie wirklich etwas Gescheites weiss, so soll sie es nur erzählen.«

»Gut, so hört einmal zu,« begann die Orange. »Der Ort, wo mich der Gärtner gepflanzt hatte, heisst Modin, und liegt in einem Lande, das weit, sehr weit von hier ist und Palästina heisst. In jenem Lande ist es so schön, dass es nie Winter wird wie hier, und Schnee und Eis kennt man dort nicht.«

»Das wissen wir gut,« nickten die Mandeln der Orange zu, »sind wir doch auch in dem schönen Lande geboren, zwar nicht in Modin, doch aber in Jessud-Hamaalah.«

»Das ist ein neuer Ort,« erwiderte die Orange, »während Modin uralte ist, so dass man nicht mehr recht weiss, wie alt es eigentlich ist; einmal aber wurde es doch gebaut, wenn es auch schon sehr lange, lange her sein mag. Und es ist ein berühmter Ort. Als ich nämlich einst meine Wurzeln tief hinunter in die Erde steckte, fühlte ich plötzlich einen brennenden Schmerz in ihnen, so dass ich sie eiligst zurückzog. Als ich näher nach dem Grunde des Schmerzes forschte, sah ich ein uraltes Schwert, an dessen Schneide ich mich verletzt hatte. »Warum schneidest du mich,« fragte ich, »ich habe dir doch nichts zu Leide getan?« — »Ich habe dich nicht geschnitten, aber ich bin so scharf, dass jeder, der mich an der Schärfe berührt, sich schneidet.« Da bemerkte ich denn, dass das Schwert lang, breit und krumm war, und einen gewaltigen Knauf hatte. Als ich es staunend betrachtete, sagte es mir, indem es vor Freude bebte und klang, dass es jemandem seine Geschichte erzählen konnte: »Schau mich an; ein solches Schwert wie mich findest du unter Tausenden nicht; hat mich doch Jehudah-Makkabi geführt in seinem Kampfe für sein Volk und seinen Gott.«

»Wer war denn Jehudah Makkabi,« fragten die Nüsse und Birnen, »das ist ein Name, den wir nie gehört haben.«

»Mir erging es nicht besser als euch,« erwiderte die Orange, »und da ich es auch nicht wusste, so fragte ich das Schwert, wer dieser Jehudah Makkabi gewesen sei!« Da streifte das Schwert seinen Rost ab, um stattdessen zu erscheinen, und sagte ganz verwundert:

»Das weisst du nicht, hast du denn nie von den Makkabäern gehört?«

»Nein.«

»Nun, so höre einmal zu: Es war einmal eine Zeit, da herrschte ein böser König über diese schönen Länder, und er hiess Antiochus Epiphanes und war König von Syrien. Und das schlechte Beispiel des Königs verdarb die Leute, und stiftete auch viele Juden zum Bösen an; denn Palästina war damals noch ganz von Juden bewohnt und gehörte dem König von Syrien.«

»Das kann doch nicht stimmen,« meinte die grosse Nuss ungläubig, »die Juden sind ja über die ganze Welt zerstreut!«

»Nein,« sagte eine Mandel, »damals wohnten sie noch alle in einem Lande, Palästina.«

»Meinetwegen, ist mir so auch recht,« brummte die Nuss, und die Orange konnte in ihrer Geschichte fortfahren;

»In jenen Tagen gab es böse und ruchlose Leute unter den Juden, und die überredeten viele, dass sie sagten: Lasst uns einen Bund mit den Völkern schliessen, die rings um uns sind; seitdem wir uns von ihnen abgesondert, haben uns viele Leiden getroffen. Und da diese Rede allen gefiel, so fanden sich leicht einige aus dem Volke, die zum Könige reisten und von ihm die Erlaubnis erhielten, die Sitten und Bräuche der anderen Völker auch bei den Juden einzuführen. Dann dauerte es jedoch nicht sehr lange, da kam der König selbst, verunreinigte den

Tempel, raubte alles Gold und Silber und den Schatz der Witwen und Waisen aus demselben, und verbot, dass die Gesetze des jüdischen Glaubens beobachtet werden. Wer aber den Sabbat hielt, oder anderen Geboten treu folgen wollte, der wurde vor den Augen des Volkes erschlagen.«

»Der König muss schlechte Ratgeber gehabt haben,« warf die Nuss dazwischen ein, »ja, wenn ich sein Minister gewesen wäre! Aber der Klügste bekommt nicht immer die einflussreichste Stelle. Aber erzähle weiter, Freundin Orange!«

»Na, der König wollte, dass die Juden aufhören sollten, Juden zu sein; sie sollten alle Griechen werden. In jenen Tagen machte sich nun der greise Priester Mattitjahu mit seinen fünf Söhnen von Jerusalem auf und liess sich in Modin nieder. Dort warteten sie ab, was geschehen würde, und erhoben Klage und Trauer darüber, dass ihr Volk so ruhmlos zu Grunde gehen sollte. Da kamen die Leute des Königs, welche zur Abtrünnigkeit zwingen sollten, auch nach dieser Stadt, um den Göttern der Griechen zu opfern. Und als ihnen viele von dem jüdischen Volke zuliefen, da kamen auch Mattitjahu und seine Söhne zum Marktplatz.«

»O, da haben die auch geopfert, und den Götzen der Griechen gedient,« klagten die Birnen.

»Still, stört doch nicht immer,« sagte die grosse Nuss, »erzähle nur weiter, Orange; du bist gerade da, wo Mattitjahu auf den Markt kam.«

»Als die königlichen Beamten ihn sahen, huben sie also an: Ein Oberster und Angesehener, ein Grosser bist du in dieser Stadt und umgeben von Söhnen und Brüdern. So tritt du zuerst heran und vollführe den Befehl des Königs, wie alle Völker getan; und du und dein Haus, ihr werdet zu den Freunden des Königs gehören, und du und deine Söhne, ihr werdet geehrt werden durch Geschenke von Silber und Gold und mannigfacher Art.«

»Oho, die haben gewiss nein gesagt,« unterbrach die Nuss, während der kleine Jakob im Schläfe gerade nieste, »hört nur, wie er es beniest.«

»Ich bin nicht so abergläubisch, dass ich ans Beniesen glaubte, verehrte Nuss,« lautete die Antwort, »aber hört nur, was mir das Schwert weiter erzählt hat.«

Da antwortete Mattitjahu mit lauter Stimme: »Wenn auch alle Völker im Reiche des Königs auf ihn hören, und jeder abfällt von dem Gottesdienst seiner Väter, so werde doch ich und meine Söhne und meine Brüder dem Bunde unserer Väter treu bleiben. Fern sei es von uns, unser Volk zu verlassen und unser Gesetz. Den Befehlen des Königs werden wir nicht gehorchen, und werden Juden bleiben, auch wenn wir sterben müssen.

Währenddessen trat aber ein jüdischer Mann vor den Augen aller hin, um auf dem Altare den Göttern der Griechen zu opfern. Als Mattitjahu das sah, da erwachte sein Eifer, sein Inneres regte sich, und er übte im Zorn Strafe, lief hin und tötete ihn am Altare. Und den Mann des Königs, welcher zum Opfer zwang, tötete er in derselben Zeit und

trat mit Eifer ein für das Gesetz und rief mit lauter Stimme in der Stadt aus: Wer für Gottes Gesetz eifert und für sein Volk, und wer den Bund hält, ziehe aus, mir nach. Dann floh er und seine Söhne in die Berge, und liessen alles, was sie hatten, in der Stadt zurück. Nach und nach sammelten sich bei ihnen tapfere Männer aus Judas Stamme, und sie waren nun ein kleines Heer, bereit, den Kampf aufzunehmen, um ihr Volk von dem Feinde zu befreien.«

»Das war tapfer,« sagte die grosse Nuss.

»Und kühn war es,« sagte eine Birne.

»Und erfolgreich,« fuhr die Orange in ihrer Erzählung fort; »denn als nach Mattitjahus baldigem Tode sein Sohn Jehudah Makkabi an die Spitze trat, da ergriff er sein Schwert, jenes selbe, das ich unter meinen Wurzeln gefunden hatte, und mit kleiner Schar bezwang er die Hunderttausende der feindlichen Heere. Er verschaffte seinem Volke Ruhm und Sieg und Freiheit; er legte den Panzer an, wie ein Held, umgürtete sich mit kriegerischem Gerät, lieferte Schlachten und schützte das Heer mit diesem Schwerte. Er glich dem Löwen in seinen Taten, verfolgte die Abtrünnigen, spürte die auf, die das Volk erschreckten. Er schritt von Sieg zu Sieg, er sammelte die Zerstreuten und sein Name war bis ans Ende der Erde in Ehren genannt. Als er aber alle besiegt hatte, da zog er hinauf gegen Jerusalem und weihte den Tempel neu ein, und feierte ein Fest, das hiess — — — ja, aber — — — den Namen — — habe ich vergessen!«

»Chanuka heisst das Fest,« sagte eine Stahlfeder, die sich bisher ganz ruhig verhalten.

»Das dumme Ding tut so gelehrt, als ob es auch etwas davon wusste,« sagte die grosse Nuss in unwirschem Tone.

»Ja, ja, Chanuka, so hiess wirklich das Fest, von dem das Schwert sprach,« meinte die Orange, »aber woher weisst du das, Stahlfeder?«

»Nichts einfacher als das,« sagte diese, »habe ich doch heute dem kleinen Jakob geholfen, die ganze Geschichte der Makkabäer auf jenem Blatte Papier niederzuschreiben, fragt nur das Papier.«

»Gewiss, Stahlfeder,« meinte dieses, »die ganze Geschichte steht auf meinem Rücken geschrieben, und dort kann sie jeder von euch lesen.«

»Sie hat Recht,« knurrte nun die grosse Nuss, »ich will geknackt sein, wenn es nicht wahr ist, dass dort die ganze Geschichte geschrieben steht; aber ihr könnt sie nicht lesen,« sagte sie zu den Mandeln. Das sagte sie aber nur, um zu verhehlen, dass sie selbst nicht lesen konnte, obwohl sie viel grösser war, als die Mandeln, ja, auch viel grösser als alle andern Nüsse.

Ein rotbackiger Apfel wollte nun wissen, wo denn die tapferen Brüder geblieben, und wer von ihnen König geworden wäre, aber darauf wusste die Orange keine Antwort, denn so oft sie auch das Schwert darnach gefragt hatte, wäre ihr nie eine Antwort zu teil geworden.

»Ich aber weiss es,« sagte das Papier, und erzählte, dass alle fünf Brüder teils in der Schlacht gefallen, teils von den Feinden er-

mordet worden wären, und ihr Heldentod wäre noch berühmter und herrlicher gewesen, als ihr Heldenleben.

»Aber etwas anderes hat mir das Schwert doch erzählt,« begann melancholisch die Orange. »Später ist das kleine Volk noch einmal von einem grossen, sehr grossen Reiche angegriffen worden. Da hat man die Juden aus dem Lande getrieben, und über alle Länder der Welt zerstreut. Und darum werden auch wir verkauft, und dürfen nicht in dem schönen Lande bleiben, in dem wir geboren sind, und das wir so lieb haben.« Da wurde sie plötzlich von ihrem Heimweh übermannt, und fing bitterlich an zu weinen. Als sie endlich aufgehört hatte, Tränen zu vergiessen, und von neuem zu reden beginnen wollte, hörte man Tritte in der alten Strasse. Gleich darauf kamen die Eltern Jakobs, und nunmehr mussten Orange, Nuss und ihre Freunde schweigen.

Die Eltern sahen, dass Jakob im Schlafe freundlich lächelte, und darüber erfreut gingen auch sie zu Bette.

Etwas über und aus unserem alten Schrifttum.

Der Talmud besteht aus der Mischnah und der Gemarah. Die erstere erklärt in einer sehr knappen Weise den Wortlaut der heiligen Schrift, die zweite erklärt die Mischnah ausführlich und behandelt ihre Anwendung im täglichen Leben. Unsere alten Lehrer und Weisen gebrauchten statt weitläufiger Beweisführung ihrer Behauptungen und Lehrsätze, das Beispiel. Das heisst, sie wendeten den betreffenden Lehrsatz auf eine »Maasse«, eine Geschichte an. So etwa entstanden die Agadas, deren eine Unzahl im Texte der Mischnah und Gemarah angeführt werden oder eingeflochten sind.

Nun durfte ursprünglich die Mischnah und später die Gemarah die mündliche Lehre — schriftlich nicht niedergelegt werden und so wurden beide jahrhundertlang von Geschlecht zu Geschlecht aus dem Gedächtnisse gelehrt und überliefert. Als aber die Gefahr drohte, dass diese Geistesschätze dem Volke verloren gehen könnten, entschlossen sich die bedeutendsten Gelehrten zuerst die Mischnah und Jahrhunderte später die Gemarah schriftlich abzufassen und solcherart festzulegen. Deshalb erklärt es sich, dass man das Alter der in diesen Werken zu Bergen aufgehäuften Lehrsätze und Aussprüche nicht bestimmen kann. Es ist gewiss, dass einzelne bis tief in die Periode des Königtums, andere in die vor- und nachmakkabäische Zeit hineinreichen. Immer sind sie interessant und zeugen von der Höhe der sittlichen und rechtlichen Kulturstufe, auf welcher das jüdische Volk schon in jener alten grauen Zeit sich bewegte.

Wir werden eine »Maasse« zum Beweise anführen und im nächsten Jahrgang darin fortfahren.

Eine historische Begebenheit.

Zu den Zeiten Alexanders des Grossen wurde der rechtmässige Besitz des heiligen Landes von den Afrikanern den Juden streitig gemacht. Jene erschienen vor dem grossen Fürsten und sprachen: »Grosser Herr! Palästina, jetzt von den Juden besetzt, wurde uns schmählich entrissen und gehört uns. Das Buch ihres Gesetzes selbst beweist

unsere Ansprüche auf jenes Land; aus jenem Buche geht deutlich hervor, dass es dem Kanaan gehörte, der unser alter Ahne war.«

Der grosse Fürst befahl den Juden, über diesen ihren Besitz Rechenschaft abzulegen. Diese versammelten sich und berieten, was nun zu machen sei. Da erhob sich ein buckliges und lahmes Männlein und schlug vor, es selbst wolle hingehen, die allgemeine Sache zu verteidigen.

»Gebt acht, Freunde!« sagte das Männlein, »ihr setzt nichts aufs Spiel, wenn ihr mich schickt. Wenn ich verliere, so wird man sagen, die Torheit des Verteidigers habe die Sache verlieren lassen, wenn ich aber gewinne, so wird der Sieg der Macht unseres Gestezes zugeschrieben werden.«

Der Prozess wird eröffnet, der arme Bucklige stellt sich beherzt den Schiedsrichtern vor; frei und kühn zu den Gegnern gewendet, sagt er: »Herren, welches ist das Dokument, das ihr als Beweis für euere Ansprüche anführt?« »Welches Dokument? Euer Gesetz; es ist es, das Palästina als unser altes Eigentum erklärt.«

»Ganz gut! Ihr hält euch an dieses Dokument? Ich werde mich auch daran halten. Gilt es für euch, wird es auch für mich gelten. Bemerken wir also: Das heilige Gesetz erklärt, dass Gott den Kanaan durch den Mund des Noah verflucht und zum Knechte seiner Brüder bestimmt habe. Wie! Ihr seid unsere Sklaven und sprecht unser Land an? Aber noch mehr, Ihr seid unsere Sklaven und habt uns nie gedient. Jetzt verlangen wir vom grossen König, dass er euch anhalte, uns eine Vergütung für jenen unterlassenen Dienst zu geben.« Die Armen verstummten, und da sie nichts zu antworten wussten, machten sie sich aus dem Staube.

Einen anderen Angriff der heftigsten Art hatten die Juden gegen die Ägypter abzuwehren. Diese erschienen vor Alexander, erzählten ihm, wie die Israeliten, als sie aus Ägypten zogen, grosse Reichtümer fortgetragen hätten und verlangten ihre Rückerstattung. Unser Männlein erschien von Neuem und sich auf das nämliche heilige Dokument stützend, von welchen sie ihre Ansprüche herleiteten, sprach es: »Grosser König! Ich streite ihren Anspruch nicht ab; die Wiedererstattung ist gerecht und sie soll geschehen. Aber du, höchster Fürst! wirst auch uns Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aus jenem heiligen Dokumente geht hervor, dass unsere Vorfahren sechshunderttausend an der Zahl, über vierhundert Jahre von den Ägyptern zu harten und sklavischen Arbeiten ohne irgend eine Bezahlung gezwungen wurden. Wir werden die verlangte Wiedererstattung leisten und sie mögen uns den Lohn von sechsmalhundertausend Arbeitern für den Zeitraum von vierhundert Jahren bezahlen.«

Die Ägypter verstummten und da sie nichts antworten konnten, entflohen sie.

Talmud Sanhedrin, Seite 91a.

Wir haben noch einige Jahrgänge gut gebunden zu je Kč 25 abzugeben. Es sind darunter solche aus dem ersten, zweiten und dritten Jahrzehnt unserer Zeitschrift. Das Porto wird dem Preise hinzuge-rechnet. Bestellungen sind an unsere Administration Prag II., Stě-pánská 55 zu richten.

DER SEGENSES RABBI.

Nach dem Talmud.

Von Ober-Rabbiner Josef Weisse s. A: (5573 - 5658).

I.

Auf grüner Wiese liess ein Baum
Sein Haupt in laue Lüfte ragen,
Die reichen Aeste mochten kaum
Die Last der schweren Früchte tragen.

II.

Und wenn der Strahl der Sonne stach,
So dient' der Zweige Dach zum Schilde,
An seinem Fuss ein Silberbach,
Zieht friedlich hin durch das Gefilde.

III.

Ein Wand'rer eilt durchs Wiesengrün,
Ihm will der schwanke Fuss ermatten —
Da winkt der Baum und ladet ihn,
Zu ruh'n in seinem kühlen Schatten.

IV.

Da lagert er sich hin zur Stelle,
Ihn labt der Früchte Honigsaft,
Ihm giesst das frische Nass der Quelle
In's welke Leben Mark und Kraft.

V.

Die Zweige nickten freundlich nieder,
Der Wipfel rauscht sein herrlich Lied,
Gestärkt erhebet er sich wieder
Und spricht zum Baum, bevor er zieht:

VI.

«O edler Stamm, so reich begabt,
Wo Kraft und Milde sich begegnen,
Wie soll der Mund, den du gelabt,
Wie soll ein dankbar Herz dich segnen?»

VII.

Mit schatt'gem Laub? Mit Frucht und Blüte,
Mit frischer Quelle, sanft und stille?
Dies alles hat des Himmels Güte
Geschenkt dir schon in reicher Fülle!

VIII.

O Baum, vom Segen reich umflossen,
Ein Wunsch bleibt mir für dich auf Erden:
Es mögen deine zarten Sprossen
Dem Vater Baume einst ähnlich werden!«

Zum Andenken an den verewigten, frommen und grossen Rabbi von
Prof. Mor. Antscherl — Wien.

EIN NEUES DOMINOSPIEL.*)

Text von David Kahen Tel-Aviv.

»In eueren Häusern hängt eine schöne niedliche Keren Kajemeth-Büchse. Wenn euere Eltern einen ersparten Groschen haben, dann werfen sie ihn in die Büchse, und das Geld wird zuerst mit der Bahn und dann mit dem Schiff nach Erez-Israel geschickt. Hier ist das Schiff. Ringsherum ist das blaue Meer, die Wellen hüpfen, tanzen und verschlingen einander. Das Schiff durchschneidet die Wellen und bewegt sich vorwärts. Wohin zieht es denn? Hier sehet ihr das Ufer von Jaffa. Schwarze Felsen ragen aus dem Meere empor. Schon viele Monate und Jahre umspült das Meer diese Felsen. Sie aber bleiben schwarz und schauen finster drein. Jaffa! Tel-Awiw! D'esen Namen seid ihr der Bibel und in unserer Geschichte begegnet. Hier sehet ihr diese Städte auf dem Bilde. Die Kamele schreiten über den goldgelben Sand Tel-Awiws. Sie tragen auf ihren Höckern euere Münzen für den Keren Kajemeth. Jetzt sind wir in Erez-Israel! Der Himmel ist klar und durchsichtig, kein Wölkchen trübt die Bläue, alles ringsherum ist hell und in goldene Sonnenstrahlen gehüllt. Wie stumme Riesen liegen die jüdischen Berge da. Auf ihren hohen Gipfeln nisten keine Adler. Verträumt ragen die Felsen empor und harren der Erlösung. In Samaria, in Emek Jesreel und Galiläa breiten sich grosse Bodenflächen aus. Der schöne, stolze Karmel blickt auf sie herab, und von der Ferne schillert der Silbergipfel des Hermon, als ob er fragte: »Ist die Erlösung noch nicht gekommen?« — Hier sehet ihr einen erlösten jüdischen Punkt in Emek Jesreel. Ringsherum ist alles wüst, verwahrlost und versumpft; junge jüdische Chaluzim vermessen den Boden, trocknen die Sümpfe und bauen Strassen. Hier habet ihr die Baracken und Zelte. Man ackert und mäht. Schöne Häuser und eine Schule zeigt uns jenes Bild. Auf der Gasse tanzen und hüpfen fröhlich die Kinder des jungen jüdischen Dorfes. Wie ist alles das entstanden? Und als Antwort bekommt ihr wieder die Keren Kajemeth-Büchse zu sehen, und das Spiel ist zu Ende.«

NICHT FÜR DIE JUGEND ALLEIN.

Und wenn es auf die jüdische Jugend allein ankäme, wäre »Jung Juda« eine der gelesenen Jugendzeitungen der Welt. Allein hier stellt sich eben das gegenwärtige Geschlecht in den Weg. Es sind noch immer nicht viele Eltern, welche die Notwendigkeit einer jüdischen Jugendzeitschrift für die jüdische Jugend in unserer Zeit so recht einsehen. Viele von ihnen lassen noch immer ihre Kinder nichtjüdische Jugendschriften lesen, worin sie alles andere erfahren, nur nicht das, was sie als jüdische Kinder notwendig wissen müssen und sollen.

Es mag wohl kleinlich erscheinen, aber nur auf den ersten Blick: gehen wir jedoch der Sache tiefer auf den Grund, so finden wir, dass die Wiedergeburt eines jeden Volkes bei der Jugend begann. Und nur

*) Der National-Fond hat ein sehr schönes Dominospiel für Kinder herausgegeben, welches die Verwendung der Nationalfond-Gelder veranschaulicht. Der Preis beträgt Kš 15.— franko ins Haus. Kann auch von uns bezogen werden.

hier ist der springende Punkt. Die heutige Generation leidet an den Mängeln ihrer Erziehung, die zum grössten Teile in jene Epoche fällt, wo der Liberalismus alle Völker zu einen schien. Nunmehr ist eine Ernüchterung eingetreten, am spätesten allerdings bei den Juden. Wir müssen uns endlich auf uns selbst besinnen und darauf schauen, wenigstens unsere Jugend von der verderblichen Negation alles dessen, was unseren Ahnen heilig war, zu retten. Wären bei uns die Verhältnisse so oder ähnlich wie bei anderen Völkern, so müssten die Sorge um die Jugend die bedeutendsten Organisationen des Volkes in die Hand nehmen.

Sie sind es aber nicht, sie sind auch in dieser Beziehung abnormal. Und man lässt allenthalben den Dingen freien Lauf. Die Früchte dieser Methode zeigt uns die Statistik in erschreckender Weise. Wo noch vor einigen Dezenien Selbstmord bei den Juden zu den seltensten Seltenheiten gehörte, ist es jetzt etwas beinahe Normales. Auch andere Anzeichen deuten darauf hin, dass im Judentume eine erschreckliche Dekadenz immer mehr um sich greift. Das sind unheimliche Wahrnehmungen, denen mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden muss. Eine einfache Erziehung der Kinder ist der erste Schritt zur Gesundheit; sie in der Geschichte des alten Volkes zu unterweisen, und mit der Religion diesen Kindern ein sittliches Rückgrat geben, der zweite Schritt zur Gesundheit. Das in seinen Grundfesten wankende Judentum in unseren Landen, da nützt kein spöttisches Verziehen der Mundwinkel, muss gestützt werden. Wer den Verfall des Judentums in allen Belangen nicht sehen will, oder nicht sehen kann, der ist eben mit Blindheit geschlagen.

Hinter den grossen Summen, welche zu den verschiedenen Wohlfahrts- und Wohltätigkeitsanstalten gewidmet werden, verbirgt sich der Niedergang mit dem besten Erfolg, denn wie viele ganz bedeutende Juden, werfen der Gesamtheit in Form einer Spende den Loskaufschilling von allen Pflichten zu, die ihnen mit der Zugehörigkeit zum Judentume auferlegt sind. Die Möglichkeit eines solchen Loskaufes, wobei noch sehr viel äussere Ehren winken, ist das grösste Unglück der jetzigen Judenheit. Das hier Gesagte zu begründen, fehlt es leider an Raum, doch werden alle zugeben, dass es mit den Tatsachen übereinstimmt.

Unser Bestreben ist es daher, die Jugend vor der Ansteckungsgefahr dadurch zu schützen, dass wir ihr genügend Stoff liefern, um über jüdische Tugenden nachzudenken, sie lieb und wert zu halten. Das hat bisher »Jung-Juda« treu gehalten und hat auf solche Art viel dazu beigetragen, die jüdische Jugend ihrem Stamme und ihrer Religion zu erhalten, und ihr die Liebe zu den ererbten Gütern tief ins Herz zu pflanzen.

Der Sportklub »Hakoah«, Wien,

I. Wiplingerstrasse 24 veranstaltet seine dritte Palästina-Aegypten-Reise über Wunsch zahlreicher Interessenten nicht wie bisher in den Wintermonaten, sondern zu Ostern 1926 unter der Devise »Pessach in Erez Israel«. Die Vorbereitungen sind bereits sehr weit vorgeschritten und die Zahl der Anmeldungen schon jetzt eine sehr grosse.

B R I E F K A S T E N .

Fried. Gerhard Br. Das Zitat ist für uns leider nicht zu verwenden. — **Erw. Brauner Leszna.** Ist nicht gelungen vielleicht ein anderesmal. — **Leop. Schindelmann Br.** Wird gelegentlich dankend benützt. — **August Heller Pr.** und vielen anderen: Wir haben wiederholt geschrieben, dass wir Beiträge aus unserem Leserkreise gerne veröffentlichen, und harren Ihrer Einsendung. — **Georg Klein Gabl.** Es sind noch einige von diesen Jahrgängen abzugeben, nicht mehr alle. Bestellungen sind umgehend zu machen, da wir die meisten nur zu je einem Exemplar verfügbar haben. — **Eduard Gerson W.** Das Porto ist allgemein fast unerschwinglich hoch und verteuert an sich den Bücherpreis ganz bedeutend, nicht minder auch denjenigen der Zeitschriften. — **Alois Reich Kbd.** Wir können nicht jeden Stoff bis auf den Grund bearbeiten weil uns erstens seit jeher an Raum mangelt und zweitens wollen wir auch unserer jungen Leserschaft Anregung geben aus ihrem Eigenen das Gebotene zu ergänzen und auszugestalten. Alle unsere Erzählungen und Chune, die Sie eben erwähnen, liessen sich gründlich bearbeitet zu ganzen Büchern erweitern, was bliebe aber unserer phantasiebegabten Jugend dann zu denken übrig. Auch die einleitenden Artikel haben den Zweck anzuregen und zum Nachschlagen im Urtext zu veranlassen. **M. Glaser Pom.** Wir haben von Ihnen keine Auflösung erhalten sonst hätten wir Sie unter den Auflösern sehr gerne angeführt. ein Buch hätten Sie allerdings nicht bekommen, denn das können wir nur an Abonnenten zur Verteilung bringen. Dieser Fehler wurde von uns und wahrscheinlich von den meisten Lesern übersehen 999⁹/₁₀ sind nicht hundert sondern tausend, und darin haben Sie vollkommen recht. Zum Schlusse sei bemerkt, dass wir vierteljährige und auch halbjährige Abonnements nicht abgeben weil unsere Zeitschrift in einem Jahre ein abgeschlossenes Ganze bildet. Deshalb haben wir bloss Jahresabonnements eingeführt. Wir hoffen, Sie in der Reihe unserer Abonnenten im künftigen Jahre begrüßen zu können. Zum Schlusse etwas Administratives. Wir haben uns veranlasst gesehen den Bezugspreis für das kommende Jahr auf K^ö 25.— festzusetzen.

Rätsel-Auflösungen aus Heft Nr 15.

Bilderrätsel: Kantor. Rätsel: Kost, Most, Rost, Post, Halle, Holle,
Helle, Hölle.

Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 16:

Ein Hund trug einen Knochen in seinem Munde und ging über eine Brücke, die über einen Bach führte und sah im Wasser auch einen Hund mit einem Knochen im Mund. Da öffnete der Hund den Mund, um den Knochen dem andern Hunde zu nehmen. Da fiel ihm aber der Knochen ins Wasser.

Rätselaufösungen sandten ein:

Die mit * Bezeichneten haben die Übersetzung der hebräischen Aufgabe eingeschickt. Boskowitz, Kurt Kvasnik-Rabinowitsch*, Brunn, Gerhard Fried*), Leop. Schindelmann. Gablonz, Josef Schenker. Mähr.-Ostrau. Mich. Gross*). Mislitz, Lorli Deutsch. Prag, Hans Fuchs*), Karoline Guth, Ernst Porges, Albert Robitschek, Prerau, Herta Smolinsky. Weinberge, Felix Herrmann*). Wien II., Hana Gerson.

Es ist für uns ein Vergnügen zu hören, dass die Buchprämie, die wir den Auflösern aus der letzten Nummer zugehen liessen, so gut gefallen hat.

In diesem Heft als dem letzten in diesem Jahre entfällt die Rubrik Rätsel und die hebräische Aufgabe. Dagegen bereiten wir für die erste Nummer des nächsten Jahrganges ein Preisrätsel vor, welches wir mit vielen wertvollen Preisen ausstatten werden.

Dr. Chaim Weizmann	19
Die Universität in Jerusalem . . .	38
Die Altnesynagoge	79
Die Altstadt und das Judenviertel in Prag	102
Der Davidsturm und die Ontar- moschee	117
Der Hafen von Jaffa	126
Baumpflanzung in Palästina . . .	177

Briefkasten.

23, 58, 71, 83, 95, 107, 119, 131, 143 155, 167, 179, 191, 204

Lustige Ecke. 33

Allerlei Wissenswertes.

33, 47, 56, 71, 83, 94

Aus unserer Leserwelt.

47, 58

Bilder- und Preis-Rätsel.

12, 35, 48, 59, 72, 84, 96, 108, 120
132, 144, 156, 168, 180, 192

Hebräische Übersetzungsaufgabe.

12, 24, 36, 48, 60, 72, 84, 96, 108, 120
132, 144, 156, 168, 180, 192

K A L E N D A R I U M

		כסלו טבת תרפ"ו		Dezember	
		Kislew-Tebet		Dezember	
W	25	כה	וישב שבת חנוכה Haphtarah: Secharjah Kap. 2. V. 14 bis Kap. 4 V. 7. א Erster Tag Chanukkah	Juda Makkabi vertreibt die Syrer aus Jerusalem und weihet den hl Tempel wieder ein, 164 v. d. ü. Zeitrechnung.	12
S	26	כו	ב Zweiter »	Manasse ben Israel erwirkt den Wiederaufenthalt der Juden in England 5416.	13
M	27	כז	ג Dritter »	Moses Maimonides gestorben 1204	14
D	28	כח	ד Vierter »		15
M	29	כט	ה Fünfter »		16
D	30	ל	ו Sechster »		17
F	1	א	ז דראש חדש טבת ז Siebenter Tag ז דראש חדש טבת		18
W	2	ב	ח מנחם שבת ב' חנוכה Haphtarah: I. Buch Könige Kap. 7, V. 40 bis V. 50. ח Achter Tag Chanukkah		19
S	3	ג			20
M	4	ד			21
D	5	ה			22
M	6	ו			23
D	7	ז			24
F	8	ח			25

Inhalt des ersten Wochenabschnittes: Josef erzählt seinen Brüdern die ihm zürnen und an eine Karawane verkaufen. Josefs Schicksal in Aegypten. — Haphtarah: Secharjahs Weissagungen an Serubabel und Josua, die den ersten Zug aus der babylonischen Gefangenschaft anführten.

Inhalt des zweiten Wochenabschnittes: Die Geschichte Josefs, Pharaos Traum, seine Deutung durch Josef, seine Erfolge in Aegypten. Die Hungersnot. Jakob schickt seine Söhne nach Mizrajim Getreide einkaufen. Sie werden vor Josef gebracht. Er erkennt sie, die Brüder erkennen Josef nicht. — Haphtarah: Zählt die Einrichtungstücke auf, welche der König Salomo durch Hiram im Tempel herstellen liess.

Die nächste Nummer erscheint als erste Nummer des 27. Jahrganges am 1. Jänner 1926.

Unseren lieben Lesern zur Beherzigung angelegentlich empfohlen!

Mit dieser Nummer legen wir der jüdischen Oeffentlichkeit den vollendeten sechsundzwanzigsten Jahrgang unserer Zeitschrift in die Hände. Wenn wir diese 26 Bände überblicken, so können wir uns eines Gefühls der Genugtuung nicht enthalten und wenn wir die Last der Arbeit, welche sie gekostet haben, abwägen, so scheint es uns, als ob hier ein grosser Teil eines tätigen Menschenlebens daran gesetzt worden wäre. Ohne irgendwelche ausgiebige Förderung, sei es in materieller oder geistiger Richtung seitens massgebender Faktoren, ist hier eine Arbeit geleistet worden, deren Spuren nicht so leicht verweht werden können.

Ganz allein, nur gestützt auf die uneigennützig-e Mitarbeit, wie auch auf das Wohlwollen zahlreicher Freunde, die als Abonnenten die Zeitschrift förderten und endlich auf die zähe Ausdauer und den Opfermut der Herausgeberschaft, hat »Jung-Juda« sich erhalten, es hat sich sogar entfaltet, so dass es nunmehr den Vergleich mit allen anderen Jugendschriften nicht zu scheuen hat. Die Herausgeberschaft kann aber und darf mit diesem Erfolge allein nicht zufrieden sein. Jung-Juda muss die gelesenste Zeitschrift der jüdischen Jugend werden, sie muss den ihr gebührenden Platz in allen jüdischen Familien in Besitz nehmen, damit endlich das jüdische Kind dem Einflusse fremder, nicht-jüdischer, oft sogar antijüdischer Lektüre entzogen wird.

Um dies wohlberechtigte Ziel erreichen zu können, bedürfen wir zunächst der Förderung unserer treuen langjährigen Freunde, sowohl, als auch unserer lieben jungen Leser und deren Eltern, der Abonnenten und nicht in letzter Linie der allbewährten Mitarbeiter. Jeder Einzelne aus dieser recht ansehnlichen Schar wird hiemit gebeten, uns durch sein wirksames Eingreifen dem längst ersehnten Ziele näher zu bringen. Und wenn jeder unserem Appell Folge leistet, werden viele tausend Hände an der Arbeit sein und der Erfolg kann nicht ausbleiben.

Wir können jedoch den sechsundzwanzigsten Jahrgang nicht besser schliessen, als mit dem Wunsche, alle unsere langjährigen Mitarbeiter um uns geschart, im neuen, dem siebenundzwanzigsten Jahrgang wieder zu begrüssen, damit wir in gemeinsamer Arbeit unsere treuen Abonnenten mit doppelter Kraft an uns fesseln und die Herzen der neu Hinzugekommenen gewinnen. An unsere jungen Leser und Freunde aber stellen wir die höfliche Bitte, ihre Zeitschrift, die nur für sie allein ins Leben gerufen wurde, in die Welt zu tragen, für sie immer weitere Kreise zu gewinnen, denn sie, und nur sie sind es imstande, ihr die grösste Verbreitung zu verschaffen. Die vielen tausend Leser von »Jung Juda« sind wohl fähig, eine Agitation zu entfalten, dergleichen keine Zeitschrift je besass. Und werden sie unsere Bitte erfüllen, dann wird es ihnen »Jung Juda« dadurch lohnen, dass es sich weiter ausgestalten, dass es sich schmücken und immer mehr verschönern wird.

Es ist somit das Wohlergehen der einzigen jüdischen Jugendzeitschrift in die Hände ihrer jungen Leser gegeben, sie mögen dafür Sorge tragen, dass es ihr tatsächlich wohlergehe. Mit dieser angenehmen Hoffnung schliessen wir den 26. Jahrgang und rufen: Auf's Wiedersehen im siebenundzwanzigsten.

Die Redaktion und Administration der Zeitschrift »Jung Juda«.